

Wie ein Bauer die Heimat liebt

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **4 (1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Arbeitnehmer nicht jene Stellung innerhalb unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens errungen, die ihm als menschliche Persönlichkeit und als Geschöpf Gottes zukommt, und die die evangelische Gewerkschaftsbewegung anstrebt. Noch ist nicht der Weg zu jener Ordnung des wirtschaftlichen Lebens erreicht, die im Einklang mit der göttlichen Bestimmung des Menschen steht. Noch feiern Materialismus und blinder Fortschrittsglaube Triumphe. Noch sind nicht Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe die höchsten Gebote unseres wirtschaftlichen Gemeinschaftslebens. Nein, unser Leben hat noch ein ganz anderes Gesicht. Dieses Gesicht neu zu gestalten und die wahren geistigen Grundlagen zu schaffen, an dieser Aufgabe steht die evangelische Gewerkschaftsbewegung auch in der Zukunft.

Wir sind uns der Grösse der Aufgabe und der Schwachheit unserer Kräfte bewusst; aber wir wissen auch, dass im christlichen Glauben jene Kräfte enthalten sind, die dieses Werk ermöglichen. Unsere Sorge muss es sein, bei der Wahrheit und bei dieser Quelle zu bleiben.

Wie ein Bauer die **S** Heimat liebt

FRANZ BRAUMANN

Adalbert Stifter, der grösste Sohn des Böhmerwaldes, stammte aus einer Gegend, die fernab von allen guten Landstrichen lag und da und dort zu den ärmsten in allen deutschen Landen zählte. Er, der nie etwas Übertriebenes oder gar eine Halbwahrheit aussprach, tat einmal den folgenden Ausspruch: «Dort wo der Boden karg ist, da sind auch die Leute hart und halten zäher als anderswo an ihm fest. Sie tun es aus einem innern Trieb heraus und wissen beides nicht.»

«... und wissen beides nicht!» Du kannst es erfahren, wenn du in einem verlorenen Gebirgstal mit den Mähdern gehst, wie sie sich über schroffe Gebirgswände an Seilen hinablassen, um auf den schwindligen Hängen ein paar Gabeln voll Gras abzumähen. — Wenn der jähe Regen die Erde von den hohen Äckerlein schwemmt, trägt der Bauer sie im Buckelkorb wieder hinauf. — Ein Wildbach hat sein Feld mit Sand und Felsgeröll meterhoch überschüttet. Schweigend arbeitet er schwer und mühevoll an dem Wegräumen der Vermurung. Manchmal kann es geschehen, dass ihm ein jähes Wildwasser sein halbes Feld wegreisst; das lässt sich auch mit aller Mühe nicht mehr gutmachen. Aber die Arbeit aufgeben und von der Heimat wegziehen — nein, das tut er nicht!

In einem alten, vergessenen Buch «Die Kriegstaten der Isarwinkler» wird auf Grund authentischer Aufschreibungen die folgende Episode aus dem Dreissigjährigen Krieg berichtet, die sich damals wohl tausendmal in den Bauernlanden wiederholt haben mag:

«Auf dem grossen Einödhof zu Schornberg lebten im Jahr 1634 von den Hausleuten nur noch die weisshaarige, gebeugte Bäuerin und der jüngste von ihren fünf Söhnen. Die andern Söhne, ihren Bauern und die zwei Töchter hatte längst der Krieg verschlungen. Die zwei Übriggebliebenen hatten sich in dem felsigen Wald hinter dem Hause in einer abgelegenen Höhle gut verborgen gehalten.

Als endlich die letzten Soldaten von Schornberg abgezogen waren, wagten sich die zwei zurück ins Haus und hinein in die Stube. Der Stall war ausgeräumt, eine Ernte war schon lang nimmer eingebracht, und den Hausrat hatten die wilden Krieger zerhackt und verheizt. Nur der breite, schwere Eichentisch stand noch allein in dem öden Raum. Mitten in dieser Verwüstung konnte sich die alte Bäurin nicht mehr halten; sie musste sich an den leeren Tisch setzen und bitterlich weinen. Der Wind strich durch die offenen, zerschlagenen Fenster und spielte in ihrem grauen Haar. Da konnte es auch der Sohn neben ihrem Elend nicht mehr aushalten, und er rannte durch die leeren Kammern und suchte das ganze Haus nach etwas Essbarem ab. Auch auf den Getreideboden unter dem Dach stieg er hinauf, aber alles war leer.

Doch der junge Bauernbursch verzagte nicht. Er nahm einen Flederwisch, der noch in der Wand steckte, rutschte auf allen Trämen und Brettern unter dem Dach herum und sammelte alle Kornkörnlein, die er fand, sorgfältig in seine Kappe. Ebenso machte er es drüben im Getreidestadel. Und so brachte er zuletzt wohl etliche Kappen voll Korn zusammen.

Der Hunger nagte schon lang an ihm, dass er sich am liebsten auf die Körner gestürzt und sie alle aufgegessen hätte. Aber er bezwang seine Gier, rührte kein Körnlein davon an und verwahrte sie gut. Dann ging er hinaus in den Wald, wohl tief hinein in das Gesträuss und Dickicht und fand mitten in der Wildnis einen freien Platz. Dort stiess er einen eigentümlichen Ruf aus, mit dem er immer die Kühe zu locken pflegte. Das Gebüsch teilte sich, und eine muntere Kalbin kam zum Vorschein. Das war das einzige Stück Vieh, das er vor den Soldaten hatte retten können. Der junge Bauer nahm sie mit sich hinab ins Haus, zog aus der Scheune einen verrosteten Pflug, bandelte aus alten Stricken und Riemen ein Ackergeschirr zusammen und spannte die Kalbin davor.

Als ein kleiner Teil des verwilderten Ackers umgepflügt war, säte er die so mühsam eingesammelten Körner aus — und von diesem Samen und von der Kalbin sind die Leute von Schornberg wieder zu Getreide und Vieh gekommen. Wie armselig sie aber im Anfang noch lang ihr Leben fristen mussten, das ist gar nicht zu sagen . . . »

Ein kurzer, vergessener Bericht, der über graue Jahrhunderte herüber zu uns spricht und von der Geduld und dem zähen Aus-harren unserer Vorfahren schmucklos erzählt — was könnte wohl besser als Vorbild und Ansporn auch für unsere Zeit gesagt werden? —